

frohen Kolonistenvolk von überlegener Willenskraft“ und Hermann Aubins Darstellung der deutschen Ostsiedlung in die rassistische Ideologie des Nationalsozialismus. Der Vf. warnt davor, die nationalsozialistische biologisch-rassistische Weltanschauung als stringente ideologiegeschichtliche Kontinuitätslinie aufzufassen, denn es „ging den nationalsozialistischen Ideologen und Politikern ja gar nicht ‚nur‘ um eine Fortsetzung des deutschen oder völkischen ‚Dranges nach Osten‘, sondern um die Schaffung einer ‚rassereinen‘ Welt“ (S. 112 f.). W. folgt hier Ernst Noltes Formulierung, daß ein derartiges Ideal, wie es die Nationalsozialisten vertraten, jedoch „vor aller Geschichte“ lag. Erneut verläßt der Vf. seine ideologiekritische Konzeption ebenso wie seinen Ideologiebegriff und zieht sich hinter eine Formulierung zurück, die seiner eigenen Konzeption nach, wenn denn schon die Ideologie eine historische Wirklichkeit prägt und selber als Widerspiegelung dieser Wirklichkeit angesehen werden kann (vgl. S. 6), unhaltbar ist. Das, was „vor aller Geschichte“ liegt, ist weder ideologiekritisch noch realhistorisch faßbar. Es ist dies dann dem Gegenstandsbereich der Ontologie, nicht mehr dem der Geschichte zugeordnet.

In einem Epilog geht W. auf die Darstellung des ‚Dranges nach Osten‘ in der DDR und der Bundesrepublik ein. Er charakterisiert die Arbeiten der DDR-Historiker als „durch bestimmte ideologische Tendenzen“ gekennzeichnet, die zurückzuführen seien auf fehlende bzw. mangelhafte ideologiekritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der deutschen Historiographie sowie darauf, daß Ansichten aus der Sowjetunion und Polen übernommen worden seien (S. 123 f.). Die Forschung in der Bundesrepublik sei mit wenigen Ausnahmen — hingewiesen sei auf Hans Lembergs Artikel „Der ‚Drang nach Osten‘. Schlagwort und Wirklichkeit“¹ — von einem ideologiekritischen Defizit gekennzeichnet.

Trotz der kritischen Einwände gegen W.s Durchführung seines eigenen Konzeptes an mehreren Stellen gibt die Arbeit das, was sie beabsichtigt: Impulse für die Erforschung der Genese und Funktion des Schlagwortes vom ‚Drang nach Osten‘.

Ein abschließendes Wort zu Literaturverzeichnis und Personenregister: Da letzteres häufig unzuverlässig ist (daß H. Mommsen, J. Matl und J. Samarin z. B. ganz fehlen und daß Friedhelm Berthold Kaiser in den Anmerkungen und im Register zu Friedhelm B. Krause und im Literaturverzeichnis zu Friedrich B. Krause wurde, läßt die nötige Sorgfalt beim Korrekturlesen vermissen), wird die Benutzung des Registers, durch die das Auffinden der nicht im Literaturverzeichnis genannten Werke erleichtert werden soll, unnötig erschwert.

Düsseldorf

Dittmar Dahmann

1) In: Deutsche im europäischen Osten — Verständnis und Mißverständnis, hrsg. von F. B. Kaiser und B. Stasiewski (Studien zum Deutschtum im Osten, H. 13), Köln, Wien 1976, S. 1—17.

Hans Hecker: „Die Tat“ und ihr Osteuropa-Bild 1909—1939. Verlag Wissenschaft und Politik. Köln 1974. 278 S.

Dieses Buch gehört zu den gelungenen Schülerarbeiten von Günther Stökl in Köln, die um die Aufhellung und Darstellung des Osteuropa- und des Rußlandbildes in Deutschland bemüht sind. Die national-konservative Zeitschrift

„Die Tat“, seit 1916 herausgegeben von dem bedeutendem Verleger Eugen Diederichs in Jena, ab 1928 von Hans Zehrer als Organ des „Tatkreises“ fortgeführt und nach 1933 von Giselher Wirsing geleitet, bietet für einen solchen Untersuchungsgegenstand geradezu hervorragendes Material, auch wenn es der heutige Leser kaum ohne Befremden zur Kenntnis nehmen kann. Denn was in dieser Zeitschrift seit dem Ende des Ersten Weltkrieges über Rußland oder, allgemeiner, über die Slawen (den „Steinbruch“, den es zu formen gelte) geschrieben wurde, ließ sich nach 1933 nur allzu leicht in eine nationalsozialistische Propaganda einbringen, wobei man sich noch auf ein elitäres Konzept berufen konnte.

Das ist freilich nur die eine Seite der Wirksamkeit der „Tat“. Es muß ihr andererseits als Verdienst angerechnet werden, daß eine Fülle von Informationen aus dem alten und dem neuen Rußland für den deutschen Leser aufbereitet wurde; während der zwanziger Jahre standen solche Figuren wie Do-stoevskij und Tolstoj dabei weit im Vordergrund. Die Schilderungen aus dem bolschewistischen Rußland wirken dagegen eher mager.

Hans Hecker hat seine Arbeit sauber und genau gegliedert; den Anfangsjahren 1909—1918 folgt die Darstellung eines weiteren Jahrzehnts, in dem man sich innerhalb der „Tat“-Redaktion mit dem Phänomen des Bolschewismus auseinandersetzen versuchte. Der neu entstandene Staat Polen wird dabei absolut negativ gesehen (S. 124 ff.). Der Periode des „Tatkreises“ folgte nach 1933 die Anpassung an die neuen Machthaber. Hervorhebenswert ist die Zusammenfassung des Vfs. über die Themen „Mitteleuropa“ und „Zwischen-europa“, die seinerzeit in der „Tat“ ausführlich diskutiert wurden. Im ganzen handelt es sich um eine grundsolide, gründliche Arbeit, die wichtige Anregungen vermitteln kann.

Berlin

Klaus Meyer

Gerd Voigt: Otto Hoetzsch. 1876—1946. Wissenschaft und Politik im Leben eines deutschen Historikers. (Akad. d. Wiss. d. DDR, Zentralinstitut f. Geschichte, Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. XXI.) Berlin 1978. 404 S., 1 Abb. a. Taf.

Diese umfangreiche Monographie über Otto Hoetzsch von Gerd Voigt, Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften der DDR, basiert auf einer Dissertation, die bereits vor einigen Jahren abgeschlossen wurde. Ein fast überfälliges Desiderat zur Geschichte der deutschen historischen Osteuropaforschung wird damit eingelöst; allerdings — das muß gleich vorweggenommen werden — von einem politischen Hintergrund her und mit einem wertenden Begriffsapparat, der sicherlich nicht von jedem Leser akzeptiert werden wird. Als historiographische Leistung wird man diesem Buch dennoch Anerkennung zu messen können.

In dem Buch wird die wechselvolle Biographie von Otto Hoetzsch nachgezeichnet. Der Vf. versucht zugleich, das Wirken von Hoetzsch in den Zusammenhang mit der Entwicklung der deutschen „Rußlandkunde“ (S. 1) zu stellen, über die ja noch manches zu erforschen wäre. Dem „Rußlandbild“ von Hoetzsch ist ein eigenes Kapitel (S. 49—68) gewidmet; Unterschiede und Gegenpositionen zu seinem Vorgänger und Antipoden Theodor Schiemann werden vor allem an dieser Stelle ganz deutlich. — Insgesamt erfährt man aus dem Buch, in welchem hohen Maße Otto Hoetzsch nicht nur Lehrstuhlinhaber in Berlin und Wissen-